

manchen Stichworten wie »Zeit« oder »Absurd, das Absurde« erklären. Auf diese Handlungsperspektiven modellhaft näher einzugehen wäre, ohne die Menschen bevormunden zu wollen, eine wichtige Aufgabe, die in der Nachfrage nach der Orientierungsfunktion von Ethik heute aufgegeben ist.

Insgesamt gesehen liegt mit dem Lexikon der christlichen Ethik ein sehr wichtiges Werk für die ethische Orientierung vor. Zudem ist das Lexikon vom Layout her sehr geglückt und trotz des großen Umfangs handlich.
Leopold Neuhold / Graz

Linke, Bernd Michael (Hg.)

Untergangsmythologie in den Religionen,
*Verlag Otto Lembeck /
Frankfurt a. M. 2003, 187 S.*

»Untergangsmythologie«, Apokalyptik und Endzeitvorstellungen ist nach wie vor ein interessantes, vielfältiges und aktuelles Thema. Die Beiträge der vorliegenden populärwissenschaftlichen Einführung bieten Beiträge zu den jüdisch-christlichen »apokalyptischen« Endzeitvorstellungen (LINKE), zu den Endzeitvorstellungen bei Naturvölkern (THIEL), in China, Japan und Korea (LINKE) und in neureligiösen Bewegungen (NEUMANN). Der Band ist als dritter und letzter einer Reihe zu den Themen »Die Welt nach der Welt. Jenseitsmodelle in den Religionen« und »Schöpfungsmythologie in den Religionen« (mit jeweils demselben Autorenteam) konzipiert. Der Hg., Bernd Michael LINKE, Lehrbeauftragter für Religionswissenschaft an der Universität Jena, hat Germanistik, Sinologie und Japanologie studiert, Wolfgang NEUMANN, Geschäftsführer des Lembeck-Verlages, hat Psychologie und Ethnologie studiert und Josef Franz THIEL ist emeritierter Professor für Völkerkunde und ehemaliger Direktor zweier Völkerkunde-Museen. Es ist sehr zu bedauern, dass Karl Hoheisel (emeritierter Professor für Vergleichende Religionswissenschaft) nicht – wie in den beiden ersten Bänden der Reihe – als Autor zur Verfügung stehen und seine geplanten Artikel beisteuern konnte. Denn damit fehlen – gerade zu diesem Thema – fundierte Beiträge aus religionswissenschaftlicher bzw. theologischer Sicht. Etwas wird dieses Manko durch die sehr anschaulichen Beiträge von ethnologischer Seite von Josef Franz THIEL aufgehoben. Allerdings, wie THIEL aufzeigt: gerade bei intakten naturvölkischen Gesellschaften gibt es kaum Weltuntergangsmymthen.

Hier soll nur beispielhaft auf den ersten Hauptbeitrag von LINKE, »Die Lust am Weltuntergang« (inwiefern sich die »Lust« wirklich auf den Weltuntergang und nicht doch auf die danach folgende Endzeit bezieht, sei dahingestellt) aus-

führlicher eingegangen werden. Linke versucht mit einem geschichtlichen Überblick den Bogen zu spannen von der jüdischen und frühchristlichen Apokalyptik, der germanischen Religion, dem mittelalterlichen Christentum, den »Ersatzreligionen« (wie LINKE sie nennt) des Kommunismus und Nationalsozialismus bis hin zu den heutigen naturwissenschaftlichen Prognosen über das Ende der Erde durch Umweltzerstörung u. a. Naturkatastrophen. Ein Schwerpunkt des Artikels ist die frühjüdische Apokalyptik. Dabei konzentriert sich der Autor auf Dan und Offb, die einzigen biblischen Apokalypsen und nicht gerade die charakteristischsten Beispiele. Erwähnt wird zwar auch die Henochliteratur, aber unerwähnt bleibt dabei die interessante Verbindung dieser Literatur (Buch der Giganten) zu Manichäismus und Gnosis. Die Apokalyptik hat zwar ihren Ursprung – neben der Weisheitsliteratur – in der Prophetie, aber zwischen beiden ist doch noch zu differenzieren (24f). Der ausgesprochen journalistische Stil geht oft auf Kosten einer korrekten Darstellung, angefangen vom zwar umgangssprachlich üblichen, aber letztlich falschen Gebrauch des Begriffes »apokalyptisch« an Stelle von »endzeitlich« bzw. »eschatologisch« bis hin zur Tatsache, dass LINKE der Apokalyptik als religiösem Phänomen nicht ganz gerecht wird, wenn er dem Autor einer frühjüdischen Apokalypse unterstellt, dass er »mit dem Trick arbeitet, angeblich »Zukünftiges« richtig vorauszusagen [...] Um diese Täuschung noch zu intensivieren, wählt der tatsächliche Verfasser ein Pseudonym [...]« (20). Die Pseudonymität der apokalyptischen Autoren mag viele Gründe gehabt haben, wie z. B. Tarnung in unsicheren politischen Zeiten, Nachahmung und Nachfolge der Propheten, aber es handelt sich ganz sicher nicht um eine bewusste Täuschung bzw. einen »Trick«. Wenig konstruktiv ist es auch, wenn LINKE abwertend von »prophetischer Jammerei und theologischer Rechthaberei wie in der Apokalyptik« (44) spricht. Wenn Linke sagt, »Getreu unserer Maxime, nicht die theologische Relevanz der Texte zu prüfen, sondern uns allein mit der apokalyptischen Bedeutung zu beschäftigen [...]« (55) ist zu fragen, wie er dies trennen will. Denn die Apokalypsen sind nun einmal religiöse Texte mit theologischen Aussagen, nicht nur von ihrem Selbstverständnis her, sondern auch bezüglich ihrer Nachwirkung und Rezeption. Fraglich ist ferner, inwiefern Kommunismus und Nationalsozialismus, die sicher religiöse Elemente und auch Kennzeichen der Apokalyptik aufweisen, vollkommen mit einer Religion gleichzusetzen sind, wie es nach LINKE (69f. u. a.) den Anschein hat. Und fraglich ist auch, ob gerade Hitler ein Beispiel für religiös-endzeitliches Denken ist. Sicher lieferten auch neuheidnische Vorstellungen (Guido List, Adolf Josef Lanz und die Arioso-

phen) Hitler die Ideen und sicher waren einige prominente Vertreter der nationalsozialistischen Partei (z. B. Himmler und Rosenberg) Anhänger neuheidnischer Ideologie. Aber Hitler selbst war viel zu sehr auf die politische Machtgewinnung fixiert, als dass er die neuheidnische Schwärmerei gefördert hätte – ganz im Gegenteil, einige Vertreter des Neuheidentums, wie Friedrich Bernhard Marby, landeten sogar im Konzentrationslager.

Sehr zu bedauern ist, dass weder Buddhismus noch Hinduismus in einem eigenen Beitrag gewürdigt werden. Zwar geht NEUMANN in seinem Artikel über neureligiöses endzeitliche Denken auch auf den Hinduismus ein, aber nur in der Rezeption von René Guénon. Zudem ist Guénon sicher nicht so charakteristisch für heutige neureligiöse Bewegungen bzw. Esoterik und vor allem nicht so prägend wie z. B. Blavatsky, Steiner u. a. Als klassisches Paradigma des Themas hätten sich auch die Gnosis und vor allem die aztekische Religion angeboten: Denn die Azteken lebten in ständiger, buchstäblich täglicher Furcht davor, dass die Sonne nicht wieder aufgeht und somit die jetzige Welt, die »fünfte Sonne«, wie sie dieses Zeitalter nannten, untergeht. Dass die Sonne jeden Tag wieder aufging, konnte nur durch tägliche Menschenopfer als Nahrung für die Sonne garantiert werden.

Aber nicht nur Buddhismus und Hinduismus bleiben unbeachtet, sondern auch wichtige und interessante Aspekte: So z. B. die Frage, wie entscheidend die gegenwärtige Krise unserer Welt durch Umweltzerstörung, Kriege etc. – durchaus ein reeller Tatbestand und keine religiöse Wahnvorstellung (wie LINKE es tendenziös darstellt, 69) – für die Entstehung und für den Erfolg der neureligiösen und nicht zuletzt esoterischen Bewegungen war. Oder generell das Wechselverhältnis von Krisensituationen und der Vorstellung vom Untergang der jetzigen Welt und damit verbundenen Endzeithoffnungen. Beispiele hierfür gibt es mehr als genug, wie die nativistischen und chiliastischen Bewegungen der Vergangenheit und Gegenwart, vor allem bei sog. Naturvölkern. Schließlich muss sich das Buch als populärwissenschaftliche Darstellung vergleichen lassen mit den bereits vorliegenden Einführungen, wie z. B. dem von H. Gasper/F. Valentin herausgegebenen Buch *Endzeitfieber* (Freiburg i. Br. 1997), N. Cohn, *Die Sehnsucht nach dem Millennium* (Freiburg i. Br. 1998) oder dem von D. Zimmerling, *Lauter Weltuntergänge. Die Lust an der Endzeitstimmung* (München 1998; das nicht nur im Untertitel an den ersten Beitrag von Linke erinnert). Gerade die genannten Beispiele werden leider nicht übertroffen und der Band *Untergangsmythologien* bietet demgegenüber zur Thematik nichts Neues.

Ulrike Peters / Bonn

Lutterbach, Hubertus

Bonifatius – mit Axt und Evangelium.

Eine Biographie in Briefen,

Verlag Herder / Freiburg 2004, 334 S., 22 Abb.

Dieses Buch ist ein Experiment, nur ob es ein gelungenes ist, muss sich noch erweisen. Es geht um einen »narrativen Zugang zur Christentumsgeschichte des Frühmittelalters«, den der Autor mit seinen Studierenden besprochen hat und die dabei – über das Erzählende weit hinausgehend – zu »historisch profunden und in der imaginativen Annäherung an Bonifatius geübten ›ghost-writern‹ geworden sind« (11). Ausgehend von dem misslichen Umstand, dass die Korrespondenz des Bonifatius nur unvollständig erhalten ist und nur selten direkten Briefverkehr enthält, hat LUTTERBACH »die jeweils fehlenden Briefe anhand der vorliegenden Korrespondenz fiktiv ergänzt« (8). Das ist ein unkonventionell-spannender Zugang, der – so die Hoffnung des Autors – in der Tat »ein historisch zuverlässiges Panorama der damaligen Missionsituation« entstehen lässt (9). Von den bekannten 109 Briefen der Edition von Michael Tangl sind ca. 25 ausgewählt und durch Fettdruck hervorgehoben worden, ergänzt um rund 30 fiktive Schreiben (und einige Mischungen von beiden), weitgehend begrenzt auf die Korrespondenz des Angelsachsen mit Rom. Die Tanglsche Liste der 57 Acta deperdita ist also gleichsam mit Leben erfüllt worden. Etliche Anmerkungen, leider als Endnoten (294–329), sollen »Hinweise zur Scheidung von historisch Gesichertem und Ungesichert-Spekulativem« geben (9).

»Mit sprudelnder Phantasie zur trockenen Quelle« – zu diesem Weg lädt LUTTERBACH seine Leser ein. Grundlage dieses Experiments ist die in Amerika entwickelte wissenschaftliche Methode des »Creative Writing«, die im Anhang eingehend vorgestellt wird (274–280). Sie wird dort allerdings allein im Bereich des Literaturunterrichts angewandt und kaum in der Geschichtswissenschaft, wo sie »bislang bestenfalls ein randständiges Dasein« fristet (277). Diese Situation möchte LUTTERBACH ändern, indem er »Creative Writing« mit diesem Buch zu einer »Spielart der historisch-kritischen Methode« erhebt (278). Johannes Fried und Peter Brown werden als Zeugen dafür aufgerufen, dass der Historiker nicht ohne Phantasie auskomme, um die Kluft zwischen eigener Gegenwart und ferner Vergangenheit zu überbrücken. Das ist richtig und auch nicht neu, aber darf man deshalb »Quellen« gleichsam erfinden? Denn es wird ja nicht geschildert, was in den verlorenen Briefen hätte stehen können, vielmehr wird diese Rekonstruktion Bonifatius direkt in die Feder gelegt. Durch dieses Vorgehen werde die »intensive Auseinandersetzung mit historischen Texten« gefördert und »Verständnis